



Iptingen, Wehrkirche mit dem Ring der Gaden

Wehrkirchen im Bereich der Herrschaften der Zisterzienser-Klöster Maulbronn und Herrenalb

Von Adolf Schahl

Mit 7 Aufnahmen des Verfassers

Wer aufmerksam unsere Heimat bereist, dem fallen hier und dort an unseren Kirchen und Kirchhöfen seltsame Einzelheiten auf, die nur mit dem ehemaligen Wehrkirchencharakter in Verbindung gebracht werden können¹. Die Wehrkirche ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung, die schließlich Elemente der Burg- und der Stadtbefestigung verbindet. Die Kirchhofsmauer ist als grabenumgebene Ringmauer mit Wehrgang (Umlauf) gebildet; Tor- und Mauer-Türme vermögen die Mauer zu decken. Der Kirchturm stellt den „Bergfried“ dar, wobei eine Linie vom freistehenden Turm zum West-, Chor- oder Chorseitenturm führt; der Zugang zu den Turmobergeschossen liegt dabei in „Leiterhöhe“ über der gewölbten Sakristei oder in der Mauer, die Schieß-Scharten besitzen anfangs Nischen für Bogenschützen, später breite Kammern für Armbrust- und Hakenbüchsenschieter. Schiff und Chor haben schmale und oft hochliegende schartenartige Fenster.

Dazu kommen, ab dem 15. Jahrhundert nachweisbar, „Gaden“, welche sich an die Ringmauer anlehnnten, untermauerte gezimmerte Häuslein für die Bergung von Wein, Korn, Heu, Vieh. Nicht überall jedoch treffen wir solche vollkommen ausgereifte Anlagen; in dünner besiedelten, wirtschaftlich schwächeren und vor allem verkehrsärmeren Gegenden bleibt die Entwicklung bei der „wehrhaften Kirche“ in einem allgemeineren Sinne stehen, sei es, daß ein fester Kirchturm vorliegt oder die Kirchhofsmauer Schießscharten besitzt. Nicht überall also waren die Voraussetzungen für ein Ausreifen des Typs „Wehrkirche“ gegeben. Hierbei scheinen sich beispielsweise in Alt-wirtemberg die Interessen der Herrschaften und der Dorfgemeinden übergriffen und gedeckt zu haben. Auf der einen Seite sehen wir, wie Wehrkirchen zur Sicherung von vor allem für den Salz- und Weinhandel wichtigen Straßenzügen und in Grenzbereichen angelegt wurden, auf der andern Seite

hören wir von der Mitarbeit der Gemeinden an der Schaffung und Erhaltung von Wehrkirchen. Immer aber können wir dabei feststellen, daß kein Ortsadel mehr vorhanden war, der den Schutz des Dorfes hätte übernehmen können. Oft sogar hat dabei die Wehrkirche räumlich das Erbe der Burg angetreten. Dies war deshalb möglich, weil die Zusammenhänge wirtschaftlicher und rechtlicher Art, die zwischen Herrenhof und Kirche bestanden, in der Nachbarschaft von Burg und Kirche ihren Ausdruck finden mußten. Was wir in einer Urkunde von 1296 über Entringen lesen, ist bezeichnend: „Curiam dictam vronhof porte cimiterii ecclesiae de Anthringen situ objectam“ (der Fronhof gegenüber dem Tor des Friedhofs der Kirche von Entringen).

Ähnlich war es bei den fränkischen Königshöfen. Die Ausgrabungen der curtis Dorestad ergaben einen innersten Raum, die eigentliche curtis mit sala und anderen Wohngebäuden. Davor lag die curticula vermutlich mit Wirtschaftsgebäuden. Kirche aber und Kirchhof lagen in einem anschließenden Vorhof. In einem ähnlichen Sinne mögen Kirche und gewöhnlicher Herrenhof räumlich miteinander verbunden gewesen sein. Dabei aber scheint es allem Anschein nach so gewesen zu sein, daß Kirche und Burg zwei aneinander angelehnte, aber doch selbständige Bereiche bildeten, die Kirche als Ort des Asylrechts, die Burg als Ort des Burgfriedens. Hier jedenfalls liegt die Voraussetzung dafür, daß die Kirche bei Auflassung des Herrenhofs, sei es durch Bau einer Burg auf halber Höhe über dem Ort oder Aufgehen in einer anderen, vor allem klösterlichen, Herrschaft, der Nutznießer der Entwicklung war.

Ein merkwürdiger Zwischenzustand scheint eine Zeitlang in Mönshausen geherrscht zu haben, wo die Diepoldsburg im Ort in der Nähe der Kirche 1498 an die Gemeinde kam als „fast vergangen und zu unserem Nutz nicht zu brauchen, dagegen die armen Leut daselbst in Kriegs- oder anderen Widerwärtigkeiten drein fliehen mögen“. Die Abbildung im Kieserschen Forstlagerbuch der Zeit um 1685 aber läßt auf eine voll entwickelte ehemalige Wehrkirche schließen, deren Gaden, der Lage nach zwischen Kirchhof und Burg, überliefert sind.

Eine besondere Stellung nehmen in diesem Zusammenhang die Wehrkirchen geistlicher Herrschaften ein, vor allem dort, wo sie mit Pfleghöfen verbunden sind.

Das Musterbeispiel einer Wehrkirche solcher Art ist in Merklingen erhalten. Das Zisterzienserkloster Herrenalb hatte schon 1272 das Patronat samt dem Zehnten von Ludwig von Liebenzell erworben,

dessen Lehnsherr Simon von Eberstein, der Schirmvogt von Herrenalb, war. 1296 erwarb das Kloster Fronhof samt Ortsherrschaft. Bald wurde Merklingen Mittelpunkt eines Herrenalber Amtes. Es kam zur Ausbildung einer Wehrkirche mit vorgelegtem ummauertem Amtshof. Wann hierfür der Ausdruck die „Stadt“ aufkam, läßt sich vorläufig nicht angeben. Von der Wehrkirche haben sich noch Teile des Grabens, der Ringmauer mit Torturm, rundem und eckigem Mauerturm erhalten. Der Torturm verrät noch die Einrichtung einer Fallbrücke; die heutige Brücke ist jüngerer Herkunft. Die an ihm angebrachte Jahreszahl 1478 dürfte das Jahr des Neubaus der gesamten Anlage bedeuten. An die Ringmauer angelehnt waren Gaden, die erstmals 1421, letztmals 1569 genannt werden. Aus der Tatsache, daß 1498 Pfaff Stephan Fronmeiger gen. Olpp eine Entschädigung für ein Kirchhäuslein bezeugt, das der Abt seinem Vater genommen hatte – wohl für die Erbauung des abgerissenen Abtshauses –, dürfen wir auf gegründete Anrechte der Bauern von Merklingen auf diese Häuslein schließen. Auch sonst tritt die rechtliche



Merklingen, Blick über den ehemaligen Graben auf überbaute Teile der Wehrmauer, Rechteckturm und Kirchturm



Weissach, Blick auf den Kirchturm zwischen Schiff und Gaden

Verbindung der Gemeinde mit der Kirchhofsbefestigung in Erscheinung. Zwar zahlt bei Bauten am Kirchgraben der Abt die Maurer und Steinmetzen; die Merklinger aber müssen dabei fronen und für Sand, Kalk und Steine sorgen. Bei der 1797 geplanten Veränderung des Kirchgrabens gab es einen großen Aufstand. Damit stimmen die Beobachtungen, die wir andernorts machen, überein.

Nur andeutungsweise sei bemerkt, daß etwa 1410 die Dorfmeister von Hirschaid bei Bamberg den Fürstbischof Albrecht um die Erlaubnis bitten, „heuser und beheltnuss auf die maur und dabey zymern und pawen“ zu dürfen². Sie begründen dies damit, daß große Durchzüge allerlei Volks geschehen und dabei viel aus den Häusern genommen wird. Auch Merklingen lag an einer alten großen Straße. Oder: ein Bericht des Dekanats Schwaigern von 1413 hält die Verteilung der Baulisten an der Bonfelder Kirche zwischen den Junkern Raban von Helmstatt und Eberhard Frey fest. Dabei wird ausdrücklich ge-

sagt, daß Türme, Erker und andere Wehren ohne des Kirchherrn Schaden und Kosten von der ganzen Gemeinde zu machen seien. So kann es nicht wundernehmen, daß sich 1434 Burkhard von Wollmershausen als Inhaber des halben Zehntrechts gegenüber Abt Kuno von Ellwangen weigerte, seine Untertanen anzusegnen, den Kirchhof von Stimpfach helfen zu bewahren. Das Baumerlenbacher Gemeindebuch von 1559 setzt fest, daß die von Möglingen schuldig seien, „das Viertel am Kirchhof zu tun“.

Der Kirchturm in Merklingen gehört dem Typ des Chorturms mit kreuzrippengewölbtem Chor zu; er steht an höchster Stelle der Anlage und wirkt bergfriedhaft, trotzdem kein aufgehendes Mauerwerk auf einen ehemaligen Bergfried, etwa einer Burg des Ortsadels, weist. Westlich davor steht, innerhalb des Wehrkirchhofs, ein Steinhaus mit den Wappen von Herrenalb und der Grafen von Eberstein als Schirmvögten von Herrenalb, die zudem 1276 und 1279 als mitbeteiligt an der Ortsherrschaft nachzuweisen sind. Es ist durch einen unterirdischen Gang mit dem außerhalb der Ummauerung der Wehrkirche gelegenen Amtshof und zwar der Amtsschreiberei verbunden, die einst das Amtshaus gewesen sein könnte. Im weiten Umkreis erheben sich das 1624 bezeichnete Amtshaus, das Stuckdecken von 1755 besitzt, zwei Fruchtkästen und eine Zehntscheuer von 1742 mit dem Wappen des Herzogs Karl Friedrich.

Im nahen Weissach erhielt 1250 das Zisterzienserklöster Maulbronn einen Teil der Ortsherrschaft von den Grafen von Vaihingen, während der Kirchensatz erst 1360 über die von Enzberg an das Kloster kam, wohl aus den Händen des Ritters Berthold Strubecho, der auf der nahen Burg Kapfenhart gesessen haben dürfte, die schon 1299 an das Kloster kam und niedergeissen wurde. Einer Urkunde vom 1. Juli 1254 nun entnehmen wir Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß damals schon die heutige Wehrkirche in Entstehung begriffen gewesen sein könnte. Es wird nämlich den Bauern ausdrücklich untersagt, ohne Erlaubnis des Patronatsherren und des Pfarrers weder einen Turm (turrim) noch irgend eine Befestigung (munitionem) vorzunehmen. Hieraus geht deutlich hervor, daß die Bauern mindestens die Absicht hatten, ungefragt ihre Kirche in eine Wehranlage zu verwandeln. Nicht zuletzt können wir hieraus wiederum auf den Anteil der Dorfgenossenschaften an der Entstehung der Wehrkirchen schließen. Eine andere Stelle in jener Urkunde weist sogar schon auf die Voraussetzung der Entstehung von Gaden; hier heißt es, daß auf der anderen Seite Patronatsherr und Pfarrer die Bauern nicht daran hindern dürfen, ihr



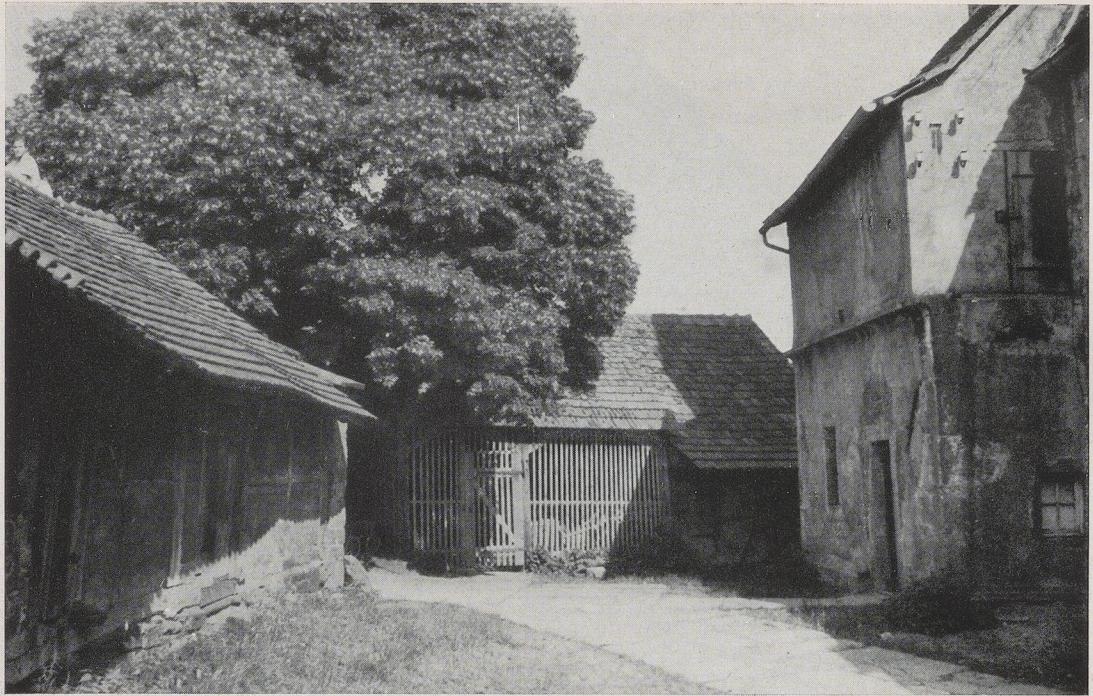
Weissach, Gaden mit Teil des Kirchturms

Hab und Gut (res eorum) und sich selbst (corpora) in Kirche und Kirchhof zu bergen (in eadem ecclesia et cimiterio ... conservare). Die an die Wehrmauer angelehnten Gaden haben sich heute noch in besonders gutem Zustand erhalten, weil sie bis zu diesem Tag als Vorratsräume benutzt werden; Störungen erfolgten 1811 bei Verlängerung der Kirche und 1841 bei Errichtung des Schulbaus. Auch hier nun findet sich ein Steinhaus, „Heirahaus“ genannt, das kaum vor der Erwerbung durch Maulbronn errichtet worden sein dürfte und dem Mauerwerk nach dem 15. Jahrhundert angehört. Hingegen weist der an höchster Stelle frei stehende Kirchturm von etwa 8 zu 8 m im Geviert mit über 2 m starkem Mauerwerk sowie altem Eingang in Leiterhöhe – die untere Türe stammt von 1900 – und gewölbtem Untergeschoß auf den ehemaligen Bergfried einer Burg, der nachmals als Kirchturm Verwendung fand. So ist Weissach die frühe Vorform von Merklingen.

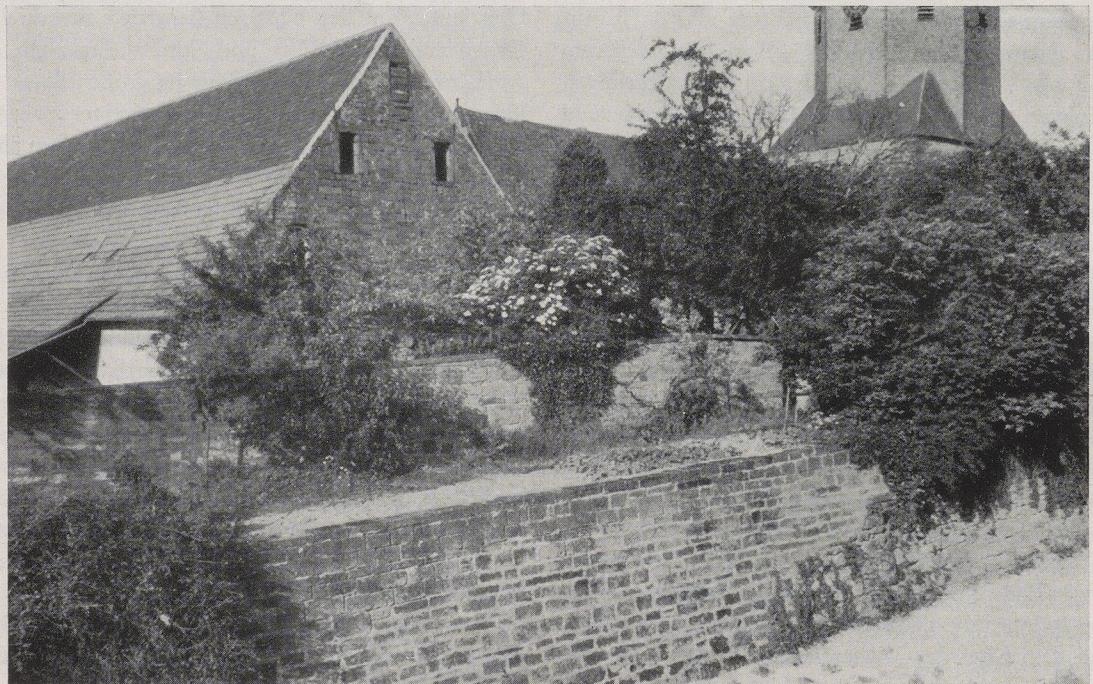
In Iptingen, unweit von Weissach, steht die Kirche nachweislich an der Stelle der Burg des Ortsadels. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bringt Ritter Ullrich von Iptingen die Burg samt dem Patronat der Kirche und dem Dorf dem Zisterzienserkloster Maulbronn zu, das es schließlich 1206, nach einigen Wirren, behält. Der Kirchturm erhebt sich hier westlich am Schiff, das einen flachschließenden Chor besitzt, die

Schiffsmauern sind an den Turm angebaut. Er steht somit wehrmäßig gesehen an der einzigen richtigen Stelle gegen den überhöhenden Berg und geht unter Umständen auf den einstigen Bergfried zurück. Die Gaden sind an der West- und Nordseite erhalten, die Auffahrt zum Kirchhof verläuft im großen Bogen an ihnen entlang und wird auswärts von einer zwingerartigen Mauer gefaßt. Diese Anlage könnte vom alten Burgweg beeinflußt sein. Jedenfalls wurde hier vom Kloster Maulbronn eine Burgenanlage zur Kirche geschlagen und diese befestigt.

In Lienzingen sind ähnliche Bedingungen wie in Iptingen für die Entwicklung der Kirche hin auf den Wehrtyp erfüllt: frühes Verschwinden des Ortsadels und Übergang an eine geistliche Herrschaft, wiederum Kloster Maulbronn, das seit 1307 die grundherrschaftlichen Rechte erwarb, dazu 1408 vom Kloster Sinsheim den halben Zehnten; der ganze Kirchensatz ging erst 1572 von diesem an Wirtemberg. Dazu kommt die Lage an einer alten verkehrsreichen Straße und – der Weinreichtum, der sich wie andernorts in den Kellern unter den Gaden (1693 nachweislich Kammern genannt) widerspiegelt. Man hielt diese übrigens so wert, daß man sie nach dem großen Brand von 1692 wieder aufbaute. Auf der Südseite hat sich die Ringmauer besonders gut erhalten; sie zeigt Buckelquader des 12.–13. Jahrhunderts, die von



Lienzingen, Gaden im Wehrkirchhof



Derdingen, Blick auf Kirchturm, Schiffsdach, Fruchtkasten, Ringmauer, Wall und Graben

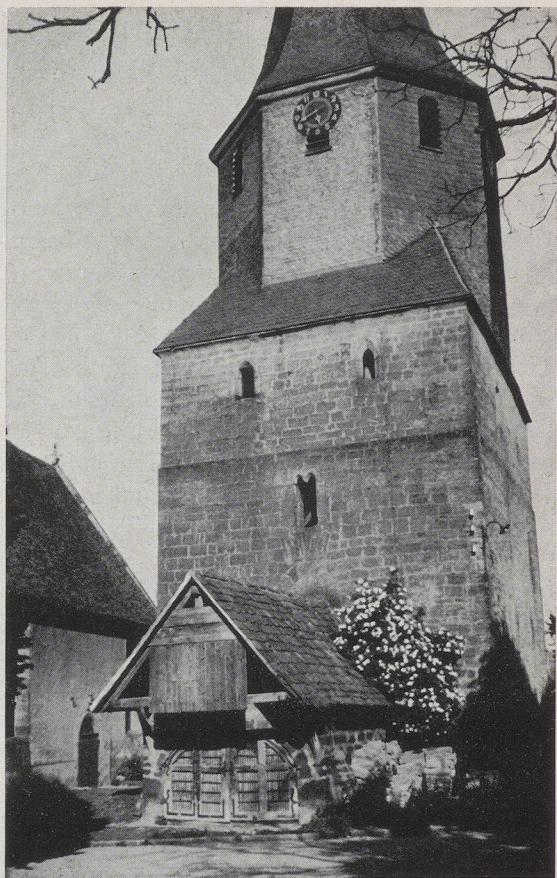
der vielleicht an dieser Stelle vorhanden gewesenen Burg herrühren könnten. Wohl erhalten ist noch der Graben, den einst eine Zugbrücke überschlug.

In Knittlingen besaß Maulbronn wiederum einen Pfleghof; es hatte den Ort im 13. Jahrhundert von den Herren von Bretten erhalten und 1260 sowie später Rechte des ortsansässigen Ministerialenadels an sich gezogen. In welcher Weise auch hier die wehrhafte Kirche mit dem festen Pfleghof verbunden war, vermögen wir nicht genau zu sagen; vermutlich bildeten beide befestigungsmäßig eine Einheit. Der Pfleghof selbst umfaßte ein Amtshaus, heute Pfarrhaus – daran befand sich ein Kellerbau –, ferner ein Steinhaus mit angebautem Heuhaus sowie Zehnt- und Pfarrscheuer.

Derdingens Kirche, ein Bau von 1573–1576, bildet den Kern einer ausgedehnten Pfleghofanlage des Zisterzienserklosters Herrenalb, das seit 1181 hier begütert ist und bis 1344 auch die Rechte der Herren von Döringen an sich brachte, die Lehensleute der von Wiesloch und Magenheim waren; 1251 wurde die Pfarrkirche dem Kloster inkorporiert. Der Pfleghof besitzt als wichtigsten Teil ein südlich der Kirche stehendes Steinhaus der Mitte des 13. Jahrhunderts, das später als Turm Verwendung fand. Im Inneren umfaßt es zwei durchgehende Säle mit Fensternischen und kleinen Spitzbogenfenstern. Der Absatz zwischen Haupt- und Obergeschoß deutet auf eine Baufuge, die indessen keinen großen zeitlichen Abstand bezeichnet. Das Pfarrhaus war einst Amtshaus; nördlich daran erhebt sich eine ehemalige Kapelle. Im Westen zieht sich ein großer Fruchtkasten von 1580 hin. Von der Ummauerung haben sich große Teile erhalten. Wichtig ist, daß man an der überhöhenden Bergseite der Ringmauer einen steingefütterten Erdwall vorlegte. Dies kann erst im 16.–17. Jahrhundert der Fall gewesen sein.

Damit kommen wir zu der Beantwortung der Frage, wieso sich diese Wehrkirchen und festen Pfleghöfe gerade im Westen Alt-Wirtembergs erhalten haben. Sie wurden bis in das 17. Jahrhundert gebraucht. Von Weissach wissen wir, daß noch 1693 die Bevölkerung – ohne Erfolg – Schutz vor den Franzosen in seiner Wehrkirche suchte.

Geschichtlich gesehen, kann die Bildung der Wehrkirchen auf herrenalbischen und maulbronnischen Boden als Ablösung eines festen Herrenhofes des Ortsadels angesehen werden. Bei den wehrhaften Pfleghöfen mit Steinhäusern dürften wir Formen von „Grangien“ vor uns haben; ist doch 1247 in bezug auf Döringen die Rede „de Grangie monachorum de Alba ibidem site“. Solche Grangien sind klöster-



Döringen, das in einen Turm verwandelte Steinhaus; links das Schiff der Kirche

liche Eigenbetriebe, die im Gegensatz zu der älteren Klosterwirtschaft (mit Fronhöfen, Leibeigenen, Zinsbauern) von Laienbrüdern unter Zuziehung von Klosterverwandten (familiares) umgetrieben wurden³. Letztere werden als „servi“ bezeichnet und ähneln darin den Leibeigenen der alten Ordnung; sie können verheiratet sein. Aus ihnen sind später Taglöhner (Seldner) und Kleinbauern hervorgegangen. Diese Grangien unterstanden einem „grangarius“ oder „magister“ grangiae“. Daß die Grangien nach Art der Klöster mit Mauern umgeben waren, wissen wir. Möglicherweise stellen die Steinhäuser, die wir kennen gelernt haben, das Domizil – Refektorium und Dormitorium – der Laienbrüder dar.

¹ Wolfram von Effra, Die Dorfkirche als Wehrbau, Darstellungen aus der Württembergischen Landesgeschichte 28, 1937. – ² Wolfram von Effra, Wehrkirchen in Oberfranken, 1956. – ³ E. Hoffmann, Das Konverseninstitut des Zisterzienserordens, 1905, und Muggenthaler, Kolonisationsreiche und wirtschaftliche Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters (Waldsassens) in „Deutsche Geschichtsbücherei“, Band 2, 1924, vor allem S. 102 ff.